

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Ercheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17.000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 60 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme

für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 177.

Fernsprecher No. 52.

Dienstag, den 17. April.

Fernsprecher No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Die Eröffnung der Pariser Weltausstellung.

Von Paul Lindenberg.

Paris, 14. April.

Ein Frühlingsstag in Paris, und nun ein Frühlingsstag, an welchem das erste große Ereignis des neuen Jahrhunderts, die Weltausstellung, eröffnet wird! Mit goldigem Glanz lächelt die Sonne auf die gewaltige, die herrliche Stadt herab, im sprossenden, zarten Grün der Bäume und Sträucher weht sich der Lenz sein köstliches Feierkleid, mild und doch erfrischend ist die Luft, fröhlich grühen uns überall Blüten und Blumen, und überall flattern lustig die blau-weiß-rothen Fahnen, die Banner und Wimpel, noch mehr gefüllt als sonst sind die Straßen mit einer schau- begerlichen Menge, und in vier- und fünfstöckigen Häusern rollen die endlosen Wagenketten die Boulevards entlang — eine gewisse Gedrängtheit, eine gewisse Erregtheit scheint durch die feinsten Glieder der Pariserin an der Seine zu gehen und theilt sich auch dem Einzelnen mit, ganz gleich, ob er planlos umherschweift in diesem Gewirr und Gewimmel, oder ob er Theil nehmen soll an der erhebenden Feier, deren Echo heute durch alle Lande hallt.

Ueber den Concordeplatz rollt jetzt unser leichtes Ge-
fähr, jeden Augenblick fürchten wir einen Zusammenstoß,
sagen doch Hunderte von Wagen dem gleichen Ziele zu; o,
wie stolz leuchten sie herüber, die weißen Paläste der Aus-
stellungskunst, auf deren Dächern, Thürmen, Kuppeln die
Tricolore flattern, alle Omnibusse, alle Pferdekarren, alle
Dampfer sind gleichfalls mit Fahnen geschmückt, in ihre
Sonntagsuniformen sind die Truppen gekleidet, welche die
zur Festhalle führende Straße einsäumen, Munizipalgarden
mit angelegtem Gewehr und die Garde von Paris zu Pferde,
letztere gut beritten und prächtige soldatische Erscheinungen
mit dem blühenden Kürass und dem blendenden Metallhelm,
von dem lang die schwarzen Hofschweife herüberwallen.

Nun aber heißt's Geduld haben, Schritt vor Schritt nur
dringen wir vorwärts, „Aufsicht, halt!“ zu Fuß geht's
schneller, und nach kurzer Wanderung haben wir die un-
geheure Maschinenhalle erreicht, deren Mittelpunkt der Fest-
saal bildet. Welch ein überwältigender Raum, noch vor
ein paar Tagen angefüllt mit einem Chaos von Gerüsten,
Seilern, Schmutz, Gerümpel und mit einem Heer emsig
schaffender Arbeiter, und heute prunkend auf uns ein-
wirkend in seinem glanzvollen Gewande, das Nummern und
Schönheit in erstem Grade vereint. In Circusform
gehalten, bedeckt dieser Saal 6500 Quadratmeter und faßt
25.000 Personen bergan, und trotz dieser wahrhaft
gigantischen Größe erfreut sich das Auge, wohin es fällt,
an der vornehmen, reizvollen Ausgestaltung, die uns
Architektur, Malerei und Bildhauerkunst in engstem Bunde
zeigt. Gelblich geölt sind die Wände, mit reicher
ornamentalerzier versehen, von den oberen Bögen
der weiten, halbrunden Logen hängen aufgestaffte,
goldene Vorhänge herab, mit Gobelins sind die
hinteren Wandflächen bekleidet, während zu beiden Seiten
der Büchsen Lorbeerbäume stehen, auf einem oberen
Simis aber als Vorkämpfer überlebensgroße Figuren der ver-
schiedensten Völkervölker aufgestellt sind; unterhalb der
riesigen, prachtvollen bunten Glaskuppel ziehen sich sorgsam
ausgestützte Gemälde hin, welche Künste, Wissenschaften,
Industrien veranschaulichen, und zwischen ihnen sind
allegorische Gruppen angebracht, so schönheitsvoll in der
Form, so grazios in der Art und Weise ihrer Vertheilung
und Anordnung, daß die Blicke sich immer wieder
wieder darauf lenken.

Freilich, heute wurden sie auch unten gefesselt! Kopf
an Kopf drängten sich die dichten Scharen der Eingeladenen,
in dem Meer schwarzer Fräcke leuchtete es stummend von
Eternen und Ordenskreuzen auf und sah man Uniformen
und Trachten in bunter Mannigfaltigkeit, hatten doch hierher
fast sämtliche Völker des Erdballs ihre Vertreter entsandt.
Dort ernste, schweigsame Araber in saltigen, weißen Burnussen,
da eine Gruppe lebhaft plaudernder Ungarn in kostbaren,
sammetnen Magnaten-Rostümen, die krummen Säbel an
edelsteinverzierter Sehkant, daneben kleine Japaner und
Siamesen, Perser mit den goldenen Löwen zeigenden
Lammfellmänteln, Chinesen in grellen Brokatgewandungen,
Türken mit rothem Fes, braune Indier, Griechen und
Serben, neben den französischen deutschen, russische, öster-
reichische, englische Offiziere aller Waffengattungen wie Beamte
aller Rangklassen in goldgestickten Uniformen, und in den
Logen, o, welch voller Kranz schöner Frauen in den er-
lesenen hell-feinlichen Toiletten, von denen viele, ohne die
funkelnden Diamanten und Schmuckstücke einzuschließen, ein
kleines Vermögen gekostet haben mögen, arbeiteten doch seit
Monaten schon die theuersten und begehrtesten Modellschneider
blos für diesen ersten Tag der Ausstellung.

Gegenüber der in den Saal hinabführenden mächtigen
Treppe, die mit rothem Stoff ausgelegt und mit Blau-

pflanzen besetzt war, vor denen wiederum Garbisten mit
gezogenem Pallastuch standen, hatte man auf einem Podium
einen Ehrenraum geschaffen, der von den fremden Diplomaten,
den Ministern und höchsten Würdenträgern der Republik
eingenommen wurde. Wohl Alle überragte um Hauptes-
länge der greise deutsche Botschafter, Fürst Münster,
über der Brust das breite rothe Band der Ehrenlegion, der
sich angelegentlich mit seinem österreichischen Kollegen, dem
Grafen Wolkenstein, unterhielt, wogegen der schlanke
italienische Gesandte Graf Tornielli viel mit dem
türkischen Botschafter Munir Bey plauderte, dessen aus-
drucksvolles, kluges Gesicht einen rechten Gegenfah bildete
zu den gleichgültigen, wenn nicht gelangweilten Mienen der
ordensbesetzten Vertreter einiger Balkanstaaten. Auch Picard
bemerkte man, Picard, dessen Name in ganz Frankreich
volkstümlich geworden ist, den Generalkommissar der Aus-
stellung, auf dessen schmachtigen und doch so starken Schultern
seit Jahren eine erdrückende Arbeitslast und Verantwortung
ruht, ein Herr von zierlicher Figur, sein Antlitz blaß und
nervös, sein Mund, denn in den letzten Monaten hat
dieser Mann sicherlich der schlaflosen Nächte viele gehabt,
ganz abgesehen von dem unendlichen Ärger, den An-
feindungen, der Mißgunst und dem Uebelwollen, dem er
stetig ausgesetzt war.

Wenn Pünktlichkeit die Pflicht der Könige ist, so noch
mehr die des Oberhauptes einer Republik: genau um 2 Uhr,
zur festgesetzten Zeit, hörte man von braunen Kommando-
rufen und Trommelwirbel hereinerschallen, und Präsident
Loubet erschien in Gesellschaft seiner beiden Schwestern,
dem Kammer- und dem Senatspräsidenten, die ihn bei
allen offiziellen Gelegenheiten begleiten, als ob er ihnen
mal abhandeln kommen könnte. Draußen ertönten die
wichtigen Weisen der Maréchal, der Präsident wurde be-
grüßt von den Ministern und Diplomaten, und gleich nach
dem Vortrag des Massenetschen Festmarsches hielt der
Handelsminister, Millerand, seine Rede, in der es nicht
an den bekannten Worten und Phrasen, die man bei derlei
Anlässen, und zumal in Frankreich, stets hört, fehlte; aus-
gesprochen war wurde Picard und seinen Mitarbeitern zu
Theil und bereit hervorgehoben, wie sich das Weltall
mit Frankreich zu dem riesenhaften Unternehmen verbunden
hat und wie bedeutsam letzteres neben Erfüllung anderer
wichtiger Ziele in sozialer Hinsicht werden wird.

Gleich danach sprach Präsident Loubet, klar, ruhig,
vernünftig, in seinem ganzen Auftreten schlicht und doch
würdig, die Sätze sorgsam abwägend, ohne jene rednerischen
Näpchen, welche sonst den französischen Redatoren, zu denen
ja einst Loubet gehörte, so sehr geläufig; er pries die
Einigkeit der Völker, die sich hier zu erstem Weltbewerke
zusammengefunden, und gedachte gleichfalls der sozialen
Aufgaben, die Ehrenpflicht jedes Staates geworden und die
wachsen, je mehr der harte Kampf der Nationen auf
industriellem Gebiete wächst. Herzliche Dankagung dann an
die Regierungen, welche die Ausstellung gefördert, neues
Lob den Veranstalter und Mitarbeitern derselben, ein
freundlicher Ausblick in das zwanzigste Jahrhundert und
Erklärung der Eröffnung der Ausstellung.

Die Rede war an verschiedenen Stellen beifällig auf-
genommen worden, und nach ihrem Schluß ertönten leb-
hafte Hochrufe auf die Republik und auf Loubet, der nach
dem Vortrag zweier Musikstücke mit seiner Umgebung die
vorhin erwähnte breite Treppe hinaufschritt, um sich durch
die Maschinenhalle nach dem Marsfeld und von diesem auf
einem der kleinen, hübsch ausgeschmückten Seinedampfer nach
dem Alexander-Brücke zu begeben, von welcher er nach dem Elisee
zurückkehrte. Die ganze Feier hatte eine Stunde gedauert;
von bürgerlicher Einfachheit, war sie doch eindrucksvoll
gewesen.

Ein Rundgang unterblieb diesmal aus begreiflichen
Gründen. Wohl ist, mit Zuhilfenahme Hunderte von
Soldaten, während der letzten Tage und Nächte sehr viel
geschaffen worden, und wurden vor Allem die Hauptwege
in Stand gesetzt, aber in den Gebäuden selbst sieht's noch
de und leer aus, ebenso auf den Nebenpfaden, auf denen
man sich die schönsten Hals- und Weinbrüche zuziehen kann.
Desto frohsinniger und unterhaltender war heute das Leben
und Treiben außerhalb der Bauten, längs den Ufern der
Seine, wo die Menschenströme auf- und niederflutheten
gleich den lustig rauschenden Wellen des Stromes, auf dem
die Frühlingssonne so blendend ruhte, so freundlich und ver-
heißungsvoll, daß man diesmal nicht sehr vermisse, was in
den Palästen, den Gallerien, den Hallen und Pavillons
noch nicht zu sehen ist! —

Die Reden des Handelsministers und des Präsidenten.

Der sozialistische Handelsminister Millerand, der bei der
Eröffnung nach dem Festmarsch von Massenets zunächst das Wort
ergriff, begann mit den Bezeugungen des Dankes der Regierung an
Alle, die an dem Unternehmen mitgearbeitet haben, an die unzählige
Region der Ungenannten, deren Hände die Paläste errichtet haben.
Dann dankte er dafür, daß das Weltall sich bei diesem Wiesen-
unternehmen Frankreich angeschlossen hat. Er führte aus: Die
Regierung der Republik erfüllt eine süße Pflicht der Gastfreundschaft
und der Erkenntlichkeit, indem sie den Herrschern und Staats-

oberhäuptern, den befreundeten Völkern ihren Dank ausdrückt, die
in der Annahme unserer Einladung so viel Bereitwilligkeit und
solch freundliche Gefinnungen bezeugen haben. Diese Mitarbeit
aller Völker beweist, daß, wie sehr sie untereinander entfernt
sein mögen in Bezug auf Sprache, Sitten und Uebel,
Alle, die verschiedenartigen Rassen, die Bürger der ver-
schiedensten Nationalitäten, einer einzigen Familie angehören,
deren Pflicht wie deren Interesse darin liegt, das gemein-
schaftliche Erbtheil an Wissen und Schönheit zu vermehren.
Der Redner erinnert an die Neugeburt des Antlitzes der Erde
durch den Dampf und die Elektrizität. Er führt an, wie dank den
genialen Erfindungen eines Patteur die Seuchen bald nur mehr
in der Erinnerung vorkommen würden. Dann entwickelt er die
These, daß die materielle und moralische Größe der Gesellschaft sich
in dem einzigen Worte zusammenfassen lasse: Solidarität. Da wir
mit unseren Zeitgenossen solidarisch seien, sei es die dringende
soziale Pflicht, das Uebel zu bekämpfen und die Unwissenheit zu
besiegen. Die Solidarität strebe dahin, innerhalb einer jeden Nation
die äußerlichen Ungleichheiten zu ebenen, die sich aus der Natur oder
der Gesellschaft ergeben, sie wolle durch ein Band der wahren Brüder-
lichkeit die Kinder eines und desselben Volkes vereinen. Sie mache
indem nicht an den Grenzen Halt, und wir könnten bereits einer
neuen Ära entgegengehen, da erst kürzlich auf eine edle Anregung hin
die Friedenskonferenz im Haag stattgefunden habe, die den ersten
Merkmale bezeichne. Der Minister schloß mit folgenden Worten:
Der Tag wird kommen, wo die Welt nur mehr die fruchtbare
Lebensbühne im Frieden, die glücklichen Kämpfe der Arbeit
kennen wird. O Arbeit! Befreiende, heilige Arbeit, du wirst ver-
eblend, du wirst tröstend. Auf deinem Wege verschwindet die Un-
wissenheit, fehlt das Böse. Du erhebt die von der Arndtschaft
der Nacht erstörte Menschheit stetig in die lichtvollen strahlenden
Gebiete, in denen eines Tages die ideale, die vollkommene Einheit
des Lichtes und der Schönheit als Rache herrschen werden. Die
klare, weiche und dennoch kräftige Stimme Millerands beherrschte
weit und weite. Häufige Beifallsrufe begleiteten seine Worte und
hüllten zum Schluß der Rede in anhaltenden Bravour auf.

Präsident Loubet erhob sich zur Antwort: Meine Herren!
Als die französische Republik die Regierungen und Völker einlud,
mit uns eine Darstellung des Gesamtbildes der menschlichen Arbeit
zu veranstalten, da hatte sie nicht allein den Gedanken, einen Welt-
bewerke von sauberen Wandlungen ins Leben zu rufen und an
den Ufern der Seine den alten Ruf der Gerechtigkeit, Gerechtigkeit und
Vollständigkeit wieder aufleben zu lassen. Unter Obgleich treibt höher; er
geht weit hinaus über den Glanz vorübergehender Feste, er bekräftigt
sich nicht auf das Gefühl der patriotischen Begeisterung, die wir heute
empfinden, noch auf die Befriedigung der Eigenliebe oder des Interesses.
Frankreich wollte in besonderem Maße beitragen zur Anbahnung der
Eintracht zwischen den Völkern. Es hat das Bewußtsein, für das Wohl
der Welt zu wirken, an der Grenze des ruhmvollen Jahrhunderts,
dessen Sieg über den Jethum und den Hah leider unvollkommen
war, das uns aber einen stets lebhaften Glauben an den Fort-
schritt hinterläßt. Deshalb nehmen auch hier die gesellschaftlichen
Erörterungen einen weiten Raum ein und lassen die Bestrebungen
jedes einzelnen Staates erkennen, die Kunst des sozialen Lebens
zu vervollkommen; sie werden dieser Ausstellung, die eine glänzende,
große Schule zur gegenseitigen Belehrung sein soll, ihren weiten-
lichen Stempel ausdrücken. Wir werden darüber selbstverständlichen
weder die Entdeckungen der Wissenschaft noch die Weiter-
werke der Kunst und der Industrie vergessen, aber jene
erschauen und als das Ziel der Kultur und die Reife-
fertigung unseres Schaffens. Unzweifelhaft ist es ein bemerkens-
wertes Schauspiel, zu sehen, wie die Intelligenz die Kräfte der
physischen Welt diszipliniert und die Natur unvorhergesehenen
Kombinationen unterwirft, aus denen wir eine Zunahme an Wohl-
ergehen und ästhetischem Genuß erwarten. So sehr das Genie
aber sonst die blinde Materie beherrscht, so sehr tritt es zurück
hinter der Gerechtigkeit und der Vergesslichkeit. Die höchste Form
des Schönen ist nicht diejenige, die man durch eine Nummer auf
einem Katalog bezeichnen kann; sie ist nur dem geistigen Auge sicht-
bar und ist verwirklicht, wenn die verschiedenen hervorragenden
Geistgaben ihre Kräfte vereinen und wie die Maschinen unserer
Ausstellungsgalerien von einem gemeinsamen Motor bewegt
werden, nämlich dem des Solidaritätsgefühls. Ich freue mich,
verfügen zu können, daß alle Regierungen diesem obersten
Gezielte huldigen, und diese Thatsache ist nichts als das unbedeutendste
Ergebnis dieses großen Weltwerks der Völker anzukleben. Trotz
der harten Kämpfe, welche die Völker gegeneinander auf dem
industriellen, kommerziellen und wirtschaftlichen Gebiet anfechten,
widerum sie fortwährend in erster Linie ihre Studien den Mitt-
zur Erleichterung der menschlichen Völker, zur Organisation der
Vollständigkeitsanstalten, zur Hebung des Unterrichts, zur Eitilung
der Arbeit und zur Errichtung der Altersversicherung. Ich sende
den Regierungen, deren Mitwirkung für uns von großem Werth ist,
meinen herzlichsten Gruß. Ich heiße ihre würdigen Vertreter will-
kommen. Sie sind hervorragende Mitarbeiter an diesem gemeinsamen
Werke gewesen und haben großen Antheil an seinem Erfolg. Ich
will auch unsere Ingenieure und Architekten, unsere Künstler und
Konstruktoren, unsere Unternehmer und unsere Arbeiter nicht ver-
gessen, die unter der Leitung ihres hervorragenden Mannes, den
der Minister Millerand mit vollem Rechte so rühmend genannt hat,
durch zahllose Schwierigkeiten dieses gewaltigen Unternehmens so
gut durchgeführt haben und es uns zur festgesetzten Stunde in
seiner ganzen Ausdehnung übergeben. Meine Herren! Dieses
Welt, die Harmonie des Friedens und des Fortschrittes, wird,
so vergänglich auch seine äußere Erscheinung sein mag, nicht
vergänglich gewesen sein. Dieses friedliche Zusammenstreben der
Regierungen der Welt wird nicht unfruchtbar bleiben. Ich bin
überzeugt, daß dank den freien Hinweisen auf gewisse edle Hel-
mittel, die am Ende des vorigen Jahrhunderts geistlich wurden,
das 20. Jahrhundert ein wenig mehr Brüderlichkeit leuchten sehen
wird über weniger Rache aller Art, daß wir vielleicht bald einen
wichtigen Abschnitt in der langjahren Fortentwicklung der Arbeit
zu ihrem Glücke und des Menschen zur Menschlichkeit überschritten
haben werden. In dieser Hoffnung erkläre ich die Ausstellung von
1900 für eröffnet. — Loubets Ausführungen werden stehend angehört.
Auch seine Stimme ist klar und kräftig, als die schon ergraute
Gestalt des Präsidenten erwarten läßt. Den letzten Worten folgen
von Neuem anhaltende Hochrufe auf den Präsidenten und die
Republik.

wb. Paris, 15. April. Die hiesige Presse äußert sich ein-
stimmig dahin, daß die gestrige Feier glänzend verlaufen ist. Die
radikalen und sozialistischen Blätter zollen den Reden des Prä-
sidenten Loubet und des Handelsministers Millerand hohes Lob;
diese Reden, sagen sie, werden in der ganzen Welt Ueberhall finden
und verdienen in allen Gemeinden Frankreichs angeschlagen zu

werden. Die oppositionellen Blätter spotten über den unfertigen Zustand der Ausstellung; der „Globe“ sagt, dadurch sei der gestrige Tag verdohten gewesen; der „Matin“ meint, die Regierung solle die Thore der Ausstellung schließen und erst in 4 Wochen wieder aufmachen. — Der „Globe“ veröffentlicht Klagen über die Ausstellungen der ausländischen Kommissionen über die Ausstellung; alle Sprachen mit ausföhrlicher Begeisterung von dem Werke, das die Bewunderung der ganzen Welt erregen werde. Der kaiserlich deutsche Kommissar Geheimrath Richter sagte dem Blatte zufolge: Die großartige Veranstaltung, zu der Frankreich uns einlädt, wird in ganz Deutschland lebhaften Widerhall finden.

wh. Paris, 16. April. Gegen Schluß der Feiertage für die Eröffnung der Weltausstellung empfing der Präsident der Handelskammer in Paris folgenden Telegramm: Aus Anlaß der Eröffnung der Weltausstellung in Paris senden die Vereinigung der Kaufleute und Industriellen von Berlin und das Central-Comité der Syndikate der Kaufleute, Fabrikanten und Industriellen Berlins der Handelskammer in Paris und den Pariser Kaufleuten und Industriellen die Versicherung ihrer herzlichsten und brüderlichen Dankbarkeit für den Anteil, welchen ihre Mitglieder an dem ehrenreichen Werke genommen haben und füllen ihre herzlichsten Wünsche für das Gelingen des großen Werkes hinzu, das bestimmt ist, die civilisierten Völker aller Nationen in einer gemeinsamen Arbeit zusammenzuführen. Der Präsident der Pariser Handelskammer antwortete: Die Handelskammer von Paris ist dem Präsidenten und den Mitgliedern der Vereinigung der Kaufleute, Fabrikanten und Industriellen dankbar für die Wünsche, welche sie ihnen aus Anlaß der Eröffnung der Weltausstellung übersanden. In den Eröffnungsreden, welche einen tiefen Widerhall in der ganzen Welt finden werden, haben der Präsident der Republik und der Handelsminister gleichzeitig ihre Wünsche für den allgemeinen Frieden und die Vereinigung der civilisierten Völker zu gemeinsamer Arbeit ausgedrückt. Gefühle, welche ganz denjenigen entsprechen, die in Ihrem freundschaftlichen Telegramm enthalten sind. — Die Weltausstellung war gestern zahlreich besucht. Man schätzt die Zahl der Besucher auf 25 bis 30,000 Personen. Ueberall herrschte die größte Ordnung. An den Gebäuden der fremden Nationen wird weiter gebaut, deren Vollendung ist bald zu erwarten. — In den Straßen von Paris wogt eine festlich geklämmte Menge. Das Wetter ist herrlich. Ein ernstlicher Zwischenfall ist bisher nicht vorgekommen.

wh. Paris, 17. April. Abends fand im Elysée die erste der offiziellen Ausstellungsfeierlichkeiten statt, ein Diner zu 200 Personen. An der Spitze saßen: der Kaiser, der deutsche, österreichisch-ungarische, italienische, türkische, englische, amerikanische, spanische und russische Botschafter, die übrigen Mitglieder des diplomatischen Corps, ferner die Präsidenten des Senats und der Kammer, die fremden Botschafter, hohe Offiziere und Beamte. Nach dem Diner fand Empfang statt, dem sich ein Ball anschloß. Präsident Combes unterhielt sich lange Zeit mit den Botschaftern und fremden Ausstellungs-Kommissaren und sprach letzteren seinen Dank für ihre Mitarbeit an dem Gelingen der Ausstellung aus.

hd. Wien, 16. April. In hiesigen Regierungskreisen wird behauptet, daß außer einer Reihe auswärtiger Fürsten auch der Kaiser seinen Besuch für die Pariser Weltausstellung angesetzt hat.

Deutsches Reich.

Weitere Monarchen-Zusammenkünfte?

L. Berlin, 14. April.

Die Gerüchte über eine Zusammenkunft des Kaisers mit dem Czaren in Danzig finden in hiesigen Kreisen keine Bestätigung, indessen ist es immerhin bemerkenswerth, daß sie nicht mit starker Betonung zurückgewiesen werden, sondern daß man sich an maßgebenden politischen Stellen damit begnügt, die Unwahrscheinlichkeit der Meldung hervorzuheben. Damit ist denn wohl ausgedrückt, daß die Möglichkeit einer solchen Zusammenkunft ausgesagt ist. Jedenfalls macht sich auf dem diplomatischen Gebiet und im Zusammenhang damit in den persönlichen Beziehungen der Herrscher gegenwärtig eine stärkere Regsamkeit geltend. Der Besuch des Kaisers Franz Josef in Berlin muß trotz aller Bemühungen, ihm den Charakter eines Familien-Geschehnisses aufzuprägen, als politisch überaus bedeutsamer Vorgang aufgefaßt werden, und dies geschieht ersichtlich in allen Hauptstädten. Wenn gleichzeitig mit der Ankündigung dieses Besuchs davon die Rede war, daß zum festgesetzten Geburtsfest des Kaisers Franz Josef ein kleiner Fürstentag in Wien stattfinden werde, und daß auch der Czar im Sommer Gast an der Donau sein dürfte, so mögen diese Meldungen auf sich beruhen bleiben, solange ihre offizielle Bestätigung fehlt, aber es ist doch bezeichnend, daß bisher keine Ablehnung erfolgt ist, und schon die bloße Thatsache solcher von verschiedenen Seiten in verschiedenen Wendungen wiederkehrender Gerüchte will darum beachtet bleiben, weil diese Gerüchte nicht entstanden wären, wenn nicht eine gesteigerte Mäßigkeit des internationalen Meinungsaustausches vorhanden wäre. In dies Gebiet gehören auch die angeblichen Mittheilungen, die ein russischer Diplomat in Rom dem dortigen

Korrespondenten eines englischen Blattes gemacht hat, wonach der Czar im Sommer in Berlin eintreffen und von hier aus Paris und dann Kopenhagen besuchen werde. Selbstverständlich muß man sich für jetzt damit begnügen, alle solche Ankündigungen lediglich zu verzeichnen, und noch selbstverständlich ist es, daß man sie bezweifelt, bis sie sich bewähren. Aber, wie gesagt, das Auftauchen derartiger Gerüchte ist bereits an und für sich das Kennzeichen einer gewissen Bewegung der auswärtigen Politik, und man kann von diesen, möglichenfalls werdenden Dingen umso beruhigter aufnehmen, als nichts darauf hindeutet, daß sie im Falle ihres Eintretens anders denn im Sinne einer Befestigung des Friedens wirken werden. Die europäische Welt steht mit begreiflicher Wertschätzung zunächst auf die bevorstehende Kaiserbegehung in Berlin, aber sie ist sich mit Recht der Zuversicht bewußt, daß dies Ereigniß die Völkerverständigung für die Erhaltung der Ruhe wesentlich vermehren wird.

Zur Fleischbeschaufrage.

Die Regierung rehet den Völkern gut zu. Sie sollen doch ja nicht aus der Frage des Fleischbeschaugesetzes eine Nachfrage machen, sie sollen nicht bei dieser Gelegenheit eine Probe darauf versuchen, der künftigen Handelsvertragspolitik Ziel und Richtung zu geben. Die Regierung kann sich dies freundschaftliche Jureben leisten, weil sie sicher sein darf, daß es eigentlich schon überflüssig ist. Denn es bleibt dabei: Der bündlerische Ausruf ist verhältnismäßig ungefährlich, weil eine genügende Anzahl von Konservativen aus der Einsichtlosigkeit denn doch kein Gewerbe machen, sondern ein Kompromiß gutheißen will, über das die reinen Bändler nur darum zittern, weil dies ein unschätzbliches Vergnügen ist. Die zweite Erklärung des Grafen Mirbach und des Herrn v. Mantuffel in Sachen der Fleischbeschaufrage wird von dem Bundesorgan zwar wieder mit einigen Angriffen auf den Eifersuchtsschub erwidert, aber es ist keine rechte Kraft mehr in dieser Eingebung, und man merkt, daß der Bund sich in das Unvermeidliche schiden wird. Wenn die Regierung durch ihre Offizialen jetzt abermals auseinandersehen läßt, wie unmöglich es sein muß, die Reichstagsbeschlüsse zweiter Lesung anzunehmen, so gehört diese Belehrung zu den Dingen, die an und für sich gewiß dankenswerth sind, weil sie einen Beweis von gesundem Menschenverstand geben, für die man aber doch nicht allzu begeistert zu danken braucht; denn es wäre unnatürlich, wollte die Regierung die Sachlage anders betrachten. Die Bevölkerung Deutschlands wächst jährlich um etwa 800,000 Seelen. Trotz des Aufschwungs der deutschen Viehzucht ist es bisher nicht möglich gewesen, den Fleischbedarf durch die einheimische Erzeugung zu decken. Wie soll da in Zukunft diese Aufgabe leichter als jetzt gelöst werden können, während es doch auf der Hand liegt, daß die jährlich stark wachsende Bevölkerung die Nothwendigkeit der Fleischzufuhr selbst dann steigern muß, wenn es inzwischen durch weitere Verbesserungen in der Viehzucht gelingen sollte, die deutsche Produktion über das gegenwärtige Maß zu heben. Indem die Regierung auf diesen Sachverhalt nachdrücklich hinweist, sagt sie in der That nur etwas, was sie eben pflichtgemäß sagen und erwägen muß. Es ist deshalb wirklich kein besonderes Ansehen, zu erklären, daß die verbündeten Regierungen Beschlüssen des Reichstags zum Fleischbeschaugesetz ihre Zustimmung nicht erteilen werden, welche die zur Zeit noch notwendige Einfuhr fremden Fleisches über das unmittelbare hygienische Bedürfnis hinaus zum Schaden der Volksernährung verhindern. Im Uebrigen kann man nur wiederholen, daß die „intransigenten Drohungen“, gegen die sich die offiziöse Kundgebung wendet, lange nicht so ernst zu nehmen sind, wie sie sich gebenden möchten. Der Bund der Landwirthe arbeitet durch seine Uebertreibungen seinen Gegnern immer noch am besten in die Hände.

Ausland.

* **Russland.** Der „Berich. Telegr.-Agentur“ wird berichtet: Der Chef der Kreditkassette des Finanzministeriums, Malachow, und Samstag Abend die hiesigen Bankiers und Bankdirektoren zu einer Besprechung ein und stellte ihnen im Auftrag des Finanzministers amtlich mit, daß alle Gerüchte über die ungünstige Gestaltung der politischen Lage oder bedrohende wichtige Entscheidungen, wie solche in letzter Zeit durch Stadtschändel und einzelne ausländische Korrespondenten fortgesetzt wurden, absolut unbegründet seien. Der beste Beweis dafür sei, daß der Minister des Innern nicht einmal mit nach Moskau gereist sei.

Der Krieg in Südafrika.

hd. London, 15. April. Die Morgenblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Bloemfontein vom 11. d. M., demzufolge eine Patrouille des Royal Irish-Regiments, bei der sich auch ein Bataillon befand, gefangen genommen worden ist. Lord Buller wurde nach Kromaat gebracht. — Hier eingelaufenen Meldungen zufolge ist General Buller mit einem Bataillon in der Nähe von Robertsburg bei der Zannersberg-Furt umzingelt worden. Er wird kaum den Buren-Kommandos, welche ihn einschließen, entkommen können. — Der Buren-Kommandant Dewet hat in Gefangenschaft gebracht, daß die Buren von Rouville den Engländern schwere Verluste beigebracht haben.

Almal North. 13. April. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus“.) Nach amtlicher Mittheilung sind in dem vierjährigen Kampfe um Depener auf englischer Seite 18 Mann getödtet und 182 verwundet worden.

wh. London, 17. April. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Brandfort vom 13. April: Die Kommandanten Petrus und Dewet sind, wie berichtet wird, mit den Truppen ins Gefecht gekommen, welche von Bloemfontein zur Unterstützung des Generals Buller abgegangen sind. Das „Reuter'sche Bureau“ fügt hinzu, daß Oberst Dalgety, nicht General Buller, in Depener eingekesselt ist. — Sämtliche fremden Militärattachés befinden sich in Brandfort.

wh. London, 17. April. Der „Standard“ meldet aus Bloemfontein vom 16. ds.: Die Kommandos, welche Depener eingekesselt hatten, sind in vollem Rückzug begriffen. Der „Daily Telegraph“ bestätigt diese Meldung und fügt hinzu, daß sich die Mehrzahl nach Norden zurückgezogen habe, aber 600 weitere Buren sollen sich Bethulle nähern. — Die „Times“ melden aus Mafeking vom 16. ds.: Ein Mann ist ins Lager zurückgeführt. Die Beschießung wurde wieder aufgenommen. 5 Kanonen wurden gegen die westlichen Verteidigungswerke der Stadt gerichtet. Von Verlusten wurde bisher nichts gemeldet.

De. Jav. 14. April. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus“.) Eine riesige Kolonne der englischen Streikräfte im District Carnarvon ist hier nach einem Marsch von 500 englischen Meilen eingetroffen. Der große District ist innerhalb 5 Wochen pacifiziert. Die Aufständigen sind gestreut und ihre Anführer verhaftet worden.

hd. London, 16. April. Ein Telegramm aus Kimberley berichtet über einen Sieg des englischen Generals Douglas, welchen dieser über ein Buren-Kommando am 1. April davongetragen hat. Einzelheiten fehlen noch. — Die Kolonne des Leutnants Mahan ist zurückgeführt, nachdem sie die Telegraphen-Linie zwischen Kimberley und Modder River wiederhergestellt hat.

hd. Berlin, 17. April. Nach einem Telegramm der „Deutschen Presse“ aus London wird aus Pretoria amtlich gemeldet: General Prinsloo habe eine englische Truppenabtheilung geschlagen. Diefelbe suchte in der Richtung auf Wolmar über den Draakensberg zu entkommen.

wh. London, 16. April. Die Abendblätter melden aus Ladysmith vom heutigen Tage: Eingekesselte Kundschafter berichten, die Buren zögen sich aus dem Glanvanger-District über die Biggarsberge zurück. — Der Buren-Abtheilung in Jagersfontein bei Waldbank gelang es, 3 Kohlengruben in der Nähe von Wesselsdorp durch Dynamit zu zerstören.

wh. Warrenton, 15. April. (Reuter-Meldung.) Der Diamantminen-Besitzer Grant Smith wurde, als er aus Cardiff West fuhr, von Buren gefangen genommen.

wh. Lorenzo Marques, 17. April. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus“.) Leutnant Smithman, dem bekannter Rhodesia-Kundschafter, gelang es, durch die Linien der Buren nach Mafeking zu gelangen. Smithman kehrte am 8. d. M. nach Klumers Lager zurück mit bis zum 5. d. M. reichenden Mafeking-Depeschen, an welchem Tag in Mafeking Alles gut stand.

hd. London, 16. April. Ein Telegramm aus St. Helena berichtet, daß der deutsche Oberst Schell und drei andere Buren-Gefangene einem Schiffe heimlich Geld angeliefert hätten, um ihn zu veranlassen, einen Brief an den Kommandanten eines im Hafen liegenden holländischen Kreuzers zu überbringen. Der Schiffe gab jedoch den Brief auf dem englischen Kreuzer „Modde“ ab. Oberst Schell und die drei anderen Buren-Gefangenen machten an demselben Tage einen Fluchtversuch, wurden jedoch wieder gefangen. Sie wurden gestern mit zwei weiteren Buren an Land gesetzt. Schell wargerte sich, in einen Wagen zu steigen und verlangte, zu Fuß gehen zu dürfen. Dies geschah in Begleitung einer starken Eskorte.

wh. Haag, 15. April. Die Sonder-Gesandtschaft der Buren-Republik ist heute Vormittag in Begleitung des Gesandten Dr. Leyds hier eingetroffen und am Bahnhof von einer zahlreichen Menschenmenge mit Hochrufen auf die Buren empfangen worden. Die Donet des hiesigen Aufenthalts der Mission ist unbestimmt.

hd. Berlin, 17. April. Das „Kleine Journal“ meldet aus dem Haag: Wie hier mit Bestimmtheit verlautet, wird die künftige Willkommene einen eigenhändigen Brief an den Czar in Sachen der Friedensvermittlung richten. Die Buren-Gesandtschaft schlägt die Neutralitäts-Erklärung der Burenstaaten unter Garantie der europäischen Mächte und der Vereinigten Staaten von Nordamerika vor, wogegen die Engländer die weitestgehenden Rechte erhalten sollen.

Englische Kriegskosten. Mit welchen gewaltigen Kosten dieser Krieg für England verläuft, ist, zeigen u. A. folgende Zahlen: Die von der englischen Regierung seit Beginn des südafrikanischen Krieges bis Anfang April gecharterten Schiffe erreichten die Zahl von 126 mit einem Raumgehalt von 1,570,000 t brutto. Der Posten „Seetransport“ ist damit bis auf 108 Millionen Mark gestiegen.

Residenz-Theater.

Sonntag, 14. April, zum ersten Mal: „Die Danischschö.“ Schauspiel in 4 Akten von Pierre Rostol. In Scene gesetzt von Dr. R. Rausch.

Das Stück gehört zu jener theatervirklichen, äußerst dankbaren Art von Dramen, welche mit starken Empfindungen in sensationeller Weise Handlung spielen. Liebe, Ekel, Eitelkeit, Eitelkeit, Eitelkeit, Intrigue, das wickelt hier Alles durcheinander, ganz, als wenn ein Jongleur seine schillernden Kugeln wirft, erst eine, dann immer mehr und mehr unter dem bewundernden Blick und Oh der Menge. „Die Kameliendame“, „Rein“ etc., das sind die Stücke, zu deren Schlag auch „Die Danischschö“ des Russen Rostol gehört. Die eigentliche Litteratur füllt sich nicht bereichert durch sie, aber dem Schauspielern bieten sie viel und dem Publikum nicht minder. Insofern haben sie ihre Berechtigung, und wenn sie so gefächelt gemacht sind, wie dieses, und so gut gespielt werden kann sich selbst ein kritisches Gemüth stellenweise oft von ihnen fesseln lassen und muß sich dann erst wieder bestimmen, daß unter dem glänzenden Firnis der Mache doch die unklugsterische Absicht der Sensation durchschimmert. Hier wird einmal wieder das Wort: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!“ auf russisch ins Dramatische überfetzt. Graf Wladimir liebt die reizende Anna, die gebildet erzogene Waise seiner mit dem ganzen Vornehmheit ihres Ansehens umgürteten Mutter, die im Gutsunterthanen nur das Halbbier sieht. Wladimir will das Mädchen heiraten; die Gräfin hält es für klug, bei seiner Festigkeit getrigg zu scheitern und verlangt nur, daß er ein Jahr Klost in der Welt lebe und besonders die Nähe der schönen Prinzessin Wladimir, die ihr als Schwiegermutter sehr willkommen wäre, aufsuche. Wenn er dann seinen Sinn nicht

geändert habe, dann wolle sie seinen Wünschen nicht entgegen sein. Rausch hat er das Hand verfallen, so verheiratet sie durch ihren Nachspruch — das Stück spielt im Jahre 1801, zur Zeit, als die Weltgeschichte noch in Aufstand bestand — die jammernde und wehklagende Anna mit dem russischen Offizier, der aber aus angeborenem Edelmut und weil Wladimir einst seine Eltern vor Kiste und Schande bewahrte, das von seinem jungen Herrn geliebte Mädchen nur als seine Schwester, nicht als seine Gattin betrachtet. Inzwischen bleibt Wladimir auch in der Nähe der Gräfin seiner Anna treu, und als er von einem listigen Verehrer der von Gräfinin Kollend elegant gehaltenen Prinzessin, nämlich von dem von Herrn Sturm ziemlich windig, hat pilant geistvoll gegebenen französischen Gesandtschaftsattaché Toldo, erfährt, was mit Anna geschehen, sagt er sich im Salon der Fürstin vor allen Gästen von seiner dort erscheinenden Mutter los und jagt 100 Meilen weit in die Heimat zurück. Er will den freigelassenen Kutscher, als den Mörder seines Glüdes, peitschen, muß aber vor der Seelenangst dieses schlichten Wiedermannes, der trotz aller Anfechtung nur der Freund seines Weibes blieb, die Kiste senken, und nun kann auch die Gräfin nicht anders, als ihren Stolz hängen. Wenn die Ehe zwischen dem Russen und Anna gelöst, soll Wladimir die Gräfin heiraten. Bäterchen Bar soll die Scheidung bewilligen. Prinzessin Wladimir will das bewirken, aber sie liebt Wladimir und treibt ein solches Spiel. Bäterchen Bar will nicht. Die Verweigerung ist groß und das stürmische Begehren des jungen Grafen, daß ihn Anna so folgen soll, weist sie — natürlich dürfte diese Scene nicht fehlen — stolz zurück. Was nun? Wird sich der ehemalige Kutscher und nunmehrige Feststatter des Offiziers in seinem Großmuths-überfließen auslassen, um Anna freizumachen? Nein, der Dichter zieht sich etwas weniger grausam aus der Affaire: „Geh in ein Kloster — Offiz.“ Dadurch wird die Ehe gelöst. Und

so geschieht's. Herr Wladimir, der den Wladimir angemessen gab, bekommt seine Anna, die von Fürstinin Tilmann Lebenswürdig und glücklich dargestellt wurde. Damit ist der Zweck des Stückes erfüllt, das eine Menge spannender Szenen hat und besonders im ersten und dritten Akt von starker dramatischer Wirkung war. Nicht zum Wenigsten trug dazu bei das Spiel des Herrn Dr. Rausch, der den Offizier mit ebenen Pathos, getragen von der Macht seiner gewaltigen Stimmkraft, wirkungsvoll und sympathisch spielte. Die Wladimir-Bauern des heiligen Ansehens würden sich wundern, wenn sie an dieser Figur sehen könnten, was für famose, großherzige Kerle die Dichter unter Umständen aus ihnen zu machen wissen. Zu erwähnen ist noch Fräulein Schenk, welche die stolze Gräfin verkörperte, die wahnsinnig Stolz, die auf einmal ganz unphysiologisch schwante und weich wurde, wie denn überhaupt die Charaktere des Stückes recht skablonenhaft waren. Sie aber, die Charaktere und ihre Entwicklung, nicht die hier so romantische Handlung, haben doch am ersten zu erweisen, ob wir es mit einem echten Dichtwerk — oder nur mit einem Theatermachwerk zu thun haben. Schließlich seien noch Herr Wladimir als Kasse der Gräfin, Herr Sanktge (Fürst Boris) und Herr Wladimir, der einen sehr überflüssigen Nebencharakter gab, anerkennend genannt. Aus dem Ganzen heraus fielen die Damen Rausch und Räte, welche arme Verwandte der Gräfin zu spielen hatten, dies aber mit einem solchen Aufwand von übertriebenen Bewegungen in Geiste und Muth und in so hohen Reithöhen thaten, daß der Konflikt viel zu viel wurde. Die Inszenierung des Stückes war flott, die Dekoration leicht, wenn auch Solonenzierung und Kleidung in ihrer vollen Modernität die Angabe des Betitels, daß das Schauspiel kurz vor Aufhebung der Leibeigenschaft spiele, lägen kräfte. Das Publikum, welches das Haus bis zum letzten Plätzen füllte, zeigte sich äußerst dankbar für die abgetretenen Gemüthe. Sch. v. B.

Biebsbaben, 17. April.

= **Ausstellung in der Gewerbeschule. II.** Die Arbeiter aus den verschiedenen Klassen der Sonntags-Zeichenschule (Gewerbeschule) sind im 1. Stock in vier Bezirken ausgestellt. Was zunächst das Freihandzeichnen betrifft, so muß dieses leider infolge des sehr kurzen Sonntagsunterrichts (bedingt durch die Sonntagsruhe) eine Einschränkung erfahren, und es sind nur noch eigentliche Freihandzeichnerklassen für Maler, Radierer, Bildhauer, Lithographen und Photographen zu eingerichtet, denn für diese ist eben das Freihandzeichnen Hauptfache. Den Lehrlingen der übrigen zahlreichen Berufsarten, als Schlosser, Schreiner, Klempner, Glaser u., für die das gezeichnete Zeichnen (Fachzeichnen) unerlässlich ist, ist in der Woche Gelegenheit geboten, sich im Freihandzeichnen weiter auszubilden, was verdient diese Einrichtung, noch besser benutzt zu werden. — Die Zeichnungen aus den erwähnten Sonntags-Klassen und aus den Abendkursen sind im Saale 8 ausgestellt. Das allgemeine ist meistens gut, zum Theil recht gut. Letzteres läßt sich ganz besonders von den vielen Schriften (Alphabeten) und von den Zeichnungen in Bildmanier nach dem Gipsmodell behaupten. Ebenso sind einige Federzeichnungen der Lithographen sehr sicher ausgeführt. — Aquarellstudien sind nur wenige vorhanden, auch ist das Papier etwas glatt gewählt. Auch großformatiges Papier läßt sich manch reizender G

— Die Wiesbadener Allgemeine Poliklinik, über deren Thätigkeit im vergangenen Jahre, dem 8. ihres Bestehens, soeben ein ausführlicher Bericht erschienen ist, verfolgt den Zweck, unversicherten Kranken unentgeltliche spezialärztliche Behandlung zu Theil werden zu lassen. Diese ausheimischen Kranken der Poliklinik resultiren sich natürlich nicht nur aus der allerärmsten, der städtischen Armenpflege unterstellten Bevölkerung; das Hauptcontingent der Patienten stellen vielmehr diejenigen breiten Volksschichten, die sich zwischen jenen allerärmsten und den einkommens zahlungsfähigen Kreislagen finden, jene Armen, die gerade nur des Lebens Noth haben, denen aber jede Extra-Ausgabe, wie für eine Krankeit erforderlich, unerlässlich ist, und die gerade deshalb, weil für sie nicht, wo für die städtischen Armen durch die Armenärzte gesorgt ist, im Erkrankungsfall in die übelste Lage gerathen. Für diese Kreise namentlich für die Frauen und Kinder derselben, denen die Vortheile der Krankenkassen ja gar nicht oder nur in beschränkter Mäße zu Gute kommen, und die, wenn ihnen nicht unentgeltlich Behandlung geboten würde, deobald gendblich gar keine oder zu spät einen Arzt fragen würden, stellt die Poliklinik eine große Wohlthat dar. Die Patienten entfallen sich frühe ärztlichen Rath zu suchen, und wie oft ist dadurch allein schon schwererer Krankheits vorzubeugen. Das vorhandene Bedürfnis beweist die Frequenz der Anstalt, die in diesem Jahre wieder das 4. Tausend überschritt, indem in den verschiedenen Abtheilungen gesammten 4100 Patienten behandelt wurden. Der Kassabertrag erhöht dieses Jahr scheinbar ein etwas fremdbüderes Bild als in den Vorjahren. Neben dem Seitens der Stadtverwaltung zu wünschenden jährlichen Zuschuss von 500 Mark und etwas reichlich eingegangenen Beiträgen trug dazu an erster Stelle bei, das aus dem für städtische Wohlthätigkeitsanstalten bestimmte Legate des verstorbenen Herrn Oberappellationsgerichts-Vizepräsidenten Dr. Beckman von dessen Erben die Summe von 600 Mk. überwiesen wurde. Besonderen Dank zollt der Bericht auch der „Voge Plaz“, die der Poliklinik zweimal einen größeren

— Fremden-Verkehr. Zugang in der verflossenen Woche nach der täglichen Liste des „Bade-Blatt“ 1193 Personen.

Continental Telephone Company.

wb. **Mario**, 16. April. In vergangener Nacht drangen mehrere Subordinen in die Kirche von Auerbüllers und raubten die Kirchenschatze, Messgewäße und andere werthvolle Gegenstände. Darauf legten sie an verschiedenen Stellen Feuer. Die Kirche ist fast vollständig zerstört. Bei den Ausschreitungen wurde ein Feuerwehmann erheblich verletzt.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 17. April. Mittags 12½ Uhr. — Credit-Aktien 228.80
Disconto — Comm. Anb. 191.20, Staatsbahn 136.40, Lombard 28.—, Gothardbahn — Aktien —, Centralbahn —, Nord-Ostbahn —, Union-Eisen —, Courant-Aktien 242.50
Geldentfremder Vergew. — Aktien 228.—, Possemer 277.20
Bayerer 243.70, 3-proc. Mexikaner —, Stettener 94.60
4-proc. Spanier 73.30, Tendenz: schwach.
Bien. 17. April. Deherr. Credit-Aktien 229.60, Staatsbahn-Aktien 138.70, Lombarden 24.90, Marienien 118.30.

Unübertroffen zur Haut- u. Schönheitspflege.
Pat. MYRRHOLIN-SEIFE
Als beste Kindersoife ärztlich empfohlen.

Die Abend-Ausgabe enthält 3 Beilagen,
darunter die Sonderbeilage
„Nützliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 46.

[illegible]

Kinderwagen — Sportwagen — Kinderstühle.**Grosse Auswahl Neuheiten**

vom Einfachsten bis Elegantesten, allen Ansprüchen genügend.

Enorm billige Preise.**Man vergleiche!****Elegante Kinderwagen**

zu Mk. 16, 18, 20, 22 etc.

Hochmoderne Promenadewagen

zu Mk. 30, 35, 40 bis 100 Mark.

Neu! Reizende Kinderwagen neuer Art, ganz weiss. Neu!

Neue moderne Holz- und Rohr-Sportwagen, ein- und zweisitzig, in allen Farben und Formen, auch mit Schirm oder Verdeck zu Mk. 7, 8.50, 10, 12, 15, 18 bis 65 Mark.

Patent-Kinderstühle zum Hoch- und Niedrigstellen, mit grossem Spiel- und Essisch und Closet-Einrichtung, fein lackiert, zu Mk. 6, 8.50, 10, 12 bis 30 Mark etc.Vorgenannte Artikel sind meine **Specialitäten** und werden nirgends vorteilhafter und in solch grosser Auswahl geboten!

Man prüfe! Man vergleiche die Preise! Man beachte die Schaufenster!

Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48, Telephon 2048 (Neue Nummer).

Alle Reparaturen, Aufziehen von Gummireifen, Einzeltheile etc.

**Wiesbadener Fechtclub.**Die Fechtstunden finden regelmässig jeden **Dienstag und Freitag**, Abends von **8-10 Uhr**, in der **Turnhalle der Bergschule, Schulberg 10**, statt. F 442Fechtmeister: Herr **A. Kobbé**.Clublokal: **Walhalla**.

Der Vorstand.

Allgemeine Gewerbeschule

Wiesbaden.

Ausstellungvon **Zeichnungen und praktischen Schüler-Arbeiten.**Geöffnet von **Samstag, den 14. April**, bis einschliesslich **Sonntag, den 22. April**, Vormittage von **9-12 Uhr** und Nachmittags von **2-6 Uhr**.

Eintritt frei.

F 385

**Analytischer Befund
des
Eucalyptus-Mundwassers**von **Dr. M. Albersheim**,

Fabrik feiner Parfümerien,

Lager amerikan., deutscher, englischer und französ. Specialitäten, sowie sämtlicher Toilette-Artikel,

Wiesbaden (Park-Hotel)
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 30.Die chemische Untersuchung ergab, dass das Eucalyptus-Mundwasser von Dr. M. Albersheim **frei** ist von sauren und ätzenden Stoffen, welche dem Schmelz der Zähne schädlich sein könnten.Die bakteriologische Prüfung brachte den Beweis für die **antiseptische** (pilztödtende) Wirkung dieses Mundwassers, auch in der für den Gebrauch vorgeschriebenen Verdünnung.Diese Befunde, vereinigt mit dem angenehmen Geruch u. d. kräftigen erfrischenden Geschmack, lassen Dr. Albersheim's Eucalyptus-Mundwasser als ein f. diesen Zweck **vorzügliches Präparat** erscheinen, welches namentlich bei leichten Reizzuständen der Schleimhäute des Mundes und der Rachenhöhle und nach dem Genuß leicht zersetzlicher oder stark riechender Speisen, sowie nach stärkerem Rauchen in Folge seiner **sachgemässen Zusammensetzung** seine gute Wirkung nicht verfehlen wird. 5342

Chemisch-techn. und hygienisches Institut

Dr. Popp und Dr. Becker,
Verordigte Gerichts- und Handels-Chemiker.

Fl. 0,75; 1,50; 3,00 Mk.; 1/2 Ltr. 6,00; 1 Ltr. 10,00 Mk.

Gratis-Proben werden auf Wunsch verabfolgt.**Für Frühjahr und Sommer**

empfehle ich meine eingegangenen

Neuheiten in**Damen-Kleiderstoffen,**

Loden, Flanellen für Touristen, Radfahrer, Sport etc.,

Stoffen für Herren- und Knaben-Bekleidung

geschmackvoller Musterung und bekannt gut bewährten Fabrikaten.

J. Stamm, Grosse Burgstrasse 7,

Tuch-, Mode- und Manufactur-Waaren.

Eduard Böhm, Weingrosshandlung, Wiesbaden, Adolphstrasse 7.

empfiehlt seine vom Hause

LYNCH FRÈRES in BORDEAUXdirect bezogenen **Bordeauxweine** im Preise von **Mk. —.90 pro Flasche** an.

Cognac vieux Mk. 3.—, 3.50, 4.—

Cognac fine Champagne Mk. 4.50, 5.—, 6.— bis 10.—

Südweine von Mk. 2.— per Flasche.

Niederlage zu gleichen Preisen bei der Firma:

J. M. Roth Nachfolger, Gr. Burgstrasse 4.**Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
in Frankfurt a. M.**

Errichtet im Jahre 1844.

Grundcapital

Ausgezählte Sterbecapitalien, Renten u. s. w. bis Ende 1899

Mk. 5,142,840.—

„ 44,450,000.—

Die Gesellschaft übernimmt Lebens-, Aussteuer-, Altersversorgung- und Leibrenten-Versicherungen und bietet durch ihre äusserst liberalen Versicherungs-Bedingungen, billigen Tarifprämien und günstige Gewinnbetheiligung den Versicherten alle Vortheile, welche eine solide Lebensversicherungs-Anstalt zu gewähren im Stande ist.

In der **Leibrenten-Versicherung** ist die höchste Nugdarmachung eines Capitals in dauernd sicherer Weise ermöglicht.

Für eine Capitaleinlage von Mk. 1000.— beträgt die lebenslänglich zu beziehende jährliche Rente bei einem Eintrittsalter von

Mk. 79,60 93,30 111,80 134,20 163,40

Prospecte und Auskünfte werden bereitwilligst kostenfrei ertheilt von der Direction in Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 14, sowie von:

Generalagent Adolf Jäger,
Wiesbaden, Adolphstrasse 7.**Tuche****Buckskin, Kammgarn, Cheviot,**

von den billigsten bis zu den elegantesten Neuheiten der Saison für Herren- und Knaben-Anzüge, Rosen, Paletots etc. empfiehlt ganz besonders preiswerth

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- u. Neugasse.